

Ein Bild der Leidenschaft

Es hat der Zufall Regie geführt: Ausgerechnet an dem Tag, an dem in Österreich wohl mehr politische Reden gehalten werden als sonst in einem ganzen Jahr - die Zeit eines Wahlkampfes ausgenommen - halte ich, ein Österreicher, hier in Liechtenstein eine Vernissagerede. Vor fünfzig Jahren kam Hitler zu uns nach Österreich, er hat uns genommen und wir haben uns von ihm nehmen lassen.

In Zeiten wie diesen kann kein Österreicher im Ausland so tun, als sei er kein politischer Mensch. Und ein Künstler schon gar nicht. Und die besten Künstler sind jene, die nicht politisch sein wollen, sondern die es per se sind. Denn ein Künstler kann zwischen Liebe und Mitleid, Fußschmerzen und Politik, Sonnenuntergängen und Sexualität nicht trennen. Weil ihn immer alles angeht. Mit einem solchen Künstler haben wir es heute zu tun. Fragen Sie Edgar Leissing, was das Thema seiner Kunst ist, und er wird verlegen. Es ist bequem, wenn man die Welt in Themenbereiche einteilt. Da kann man sich dann heraushalten. Ein Künstler kann das nicht.

Es hängt eben alles mit allem zusammen, und im größten Durcheinander erkennen wir die Einzelteile. Nicht das Unbekannte ist das Problem, sondern der Zusammenhang des Bekannten. So kommt es, daß mir jedes Motiv der Bilder von Edgar Leissing bekannt vorkommt, ich bin in dieser Bilderwelt schon zu Hause gewesen, oder besser: jedes dieser Bilder hat schon in mir gehaust, lange bevor ich ~~sie~~^{er} als Gemälde gesehen habe, ja lange bevor ~~sie~~^{er} Edgar

Leissing auf die Leinwand gebracht hat.

Ich bin kein Vernissageredner, ich kann das nicht und ich verstehe auch nicht all zu viel von Kunst, aber ich weiß, daß mir diese Bilder mit einem Schlag Auskunft über die Befindlichkeit der Welt gegeben haben, und ich wußte, ^{als ich sie sah,} was der französische Dichter Artuhr Rimbaud gemeint hat, als er sagte, der Dichter, der Künstler müsse ein Seher sein. Als Schriftsteller kann ich mir eine solche Reaktion auf meine Bücher nur wünschen.

Alles hängt mit allem zusammen. Und vielleicht gibt es gar keinen Zufall. Hitler hat uns Österreicher vor fünfzig Jahren genommen, und wir Östereicher haben uns vor fünfzig Jahren von ihm nehmen lassen. Und glaubt man dem schweizer Philosphen Max Picard, dann hat Hilter schon lange in uns gehaust, besser: schon lange war in uns ein Platz für ihn reserviert, schon lange, bevor er seine erste Rede hielt. In seinem berühmten Essay zum Thema schreibt Max Picard:

"Der Mensch von heute steht nicht mehr den festen Gegebenheiten der Dinge gegenüber, und die Dinge kommen nicht mehr jedes für sich zu ihm, er nähert sich dem einzelnen Ding auch nicht mehr durch einen besonderen Akt, sondern: zu dem Menschen von heute, dessen Inneres ein zusammenhangloses Durcheinander ist, bewegt sich ein äußeres zusammenhangloses Durcheinander. Es wird gar nicht geprüft, ~~was~~ auf ihn zukommt, man ist zufrieden, daß überhaupt etwas kommt, und in dieses zusammenhanglose Durcheinander kann sich jedes und jeder hineinmischen, - auch Adolf Hitler: er ist dann auch im Inneren des Menschen, ohne daß man merkt, wie er hineingeraten ist, und es hängt nicht mehr von einem selber ab, sondern von der Geschicklichkeit Adolf Hitlers, ob Hitler durch das Innere des Menschen nur hindurchgehen, oder

ob er sich darin festhaken will."

Edgar Leissing nennt seine Ausstellung *Fernsehbilder*. Dieser Titel ist ebenso banal wie universal. Wie eben das Fernsehen banal und universal in einem ist. Mit neun Fernsehprogrammen und einem Videorekorder läßt sich die Realität beinahe ersatzlos streichen. Die Welt, in Millionen Einzelpunkte zerlegt, mischt sich in unser Inneres. Für Essen und Trinken sorgt TV-Dinner.

Fast alles ist heute suchterzeugend. Überraschend dabei ist, daß die Fernsehsucht im Gegensatz zum Rauschgift etwa kein eigentliches Objekt hat. Der Fernsehsucht ist alles Objekt, alles, was Wünsche erfüllt und sie nicht befriedigt. Denn die Befriedigung der Wünsche kann uns angesichts der Überfülle an Angeboten nichts mehr bedeuten. Allein, der Wunsch will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit. Da nun das Fernsehen uns die ganze Welt präsentiert - ein Zustand, für den Philosophen der Vergangenheit ihr Leben gegeben hätten -, was können Wünsche an die ganze Welt sein? Doch nur, daß diese Welt noch irgendetwas für mich bedeute. *Wie sind Fiktiv und Produktiv.*

Wo alles zu haben aber nichts bedeutet, dort herrscht Langeweile: der dunkle Endpunkt auf der Skala, deren heller Endpunkt Glück heißt. Denn nicht Glück und Unglück stehen einander gegenüber, sondern Glück und Langeweile: das ewig selbe Bild, leidenschaftslos sich zerlegend in Millionen einzelner Punkte. Dem Prometheus reißt der Adler die Leber aus dem Bauch. Die ewige Wiederkehr desselben ist langweilig, auch wenn es Schmerz bereitet. Dagegen hilft nur Leidenschaft.

Der Wunsch nach Bedeutung ist suchterzeugend.

Das war mein erster Eindruck von Leissings Bilder. Er malt die Sucht. Die Sucht, die kein Objekt ihrer Befriedigung kennt. Eine

leidenschaftslose Sucht, leidenschaftlich gemalt. Um wen geht es in diesen Bildern eigentlich mehr - um die dargestellten Menschen oder um jene, die das Dargestellte betrachten? Welches sind die Süchtigen?

Der Künstler ist nicht da, um Ordnung in der Welt zu schaffen. Er muß die Welt zeigen und das heißt, er muß den Zusammenhang der Dinge untereinander sichtbar machen. Er macht die Welt bedeutend für den Menschen. Versuchen Sie nicht, den Zusammenhang dieser Bilder durch Worte herzustellen, es könnte allzu leicht glatter analytischer Irrtum herauskommen. Wenn es das Unaussprechliche nicht mehr gäbe, hätte die Kunst keinen Platz mehr.

Wir sind Sammler von Millionen von Bildern täglich. Sie tauchen auf und sie verschwinden wieder. Das Millioneneinste folgt dem Millionsten zufällig - im ersten Programm Dallas, im zweiten Programm der Club Zwei, dazwischen ein Knopfdruck. Maschinell erzeugte Weltanschauung.

Einklein gezeichnet.

Wieviele Bilder braucht der Mensch? Im Jahr 1895 stellten die Brüder Skladonowsky im Berliner Wintergarten ihren Bioskopen vor, einen seltsamen Doppelprojektor, dessen beide Teile nur je acht Bilder in der Sekunde auf die Leinwand brachten, weswegen sie ihren Film Bild für Bild nummeriert, dann in einzelne Teile zerschnitten und die geradzahligen und die ungeradzahligen zu je zwei getrennten Filmen zusammengeklebt hatten. Auf diese Weise kamen sie mit zwei aneinander gekoppelten Projektoren auf sechzehn Bilder in der Sekunde. Nämlich so viele sind mindestens nötig, um den Eindruck einer wirklichkeitsgetreuen Bewegung hervorzurufen.

Man muß den Bildern die Bewegung nehmen, um nicht selbst vor ihnen zur Salzsäule zu werden. Das starre Bild des Vergessenden

in der Wiener Hofburg hat uns Österreicher rechtzeitig zum Gedenkjahr in jene Bewegung gebracht, in der es schwerer ist zu vergessen.

Betrachten Sie die Bilder von Edgar Leissing und Sie werden wissen: Ein Bild braucht der Mensch. Wo die Wirklichkeit über ihr Befinden Auskunft gibt, genügt ein Bild. Wo sie so tut als ob, reichen Millionen Bilder nicht aus. In unseren Wohnzimmern existiert eine zweite Welt, eine totale Welt, die sich anders wie die wirkliche Welt unserem Zugriff dadurch entzieht, daß sie immer und immer vollständig und immer ohne Rätsel anwesend ist. Auch dann noch, wenn wir gehen. So objektiv ist sie, daß sie den Menschen nicht braucht. Es ist bezeichnend, daß die Brüder Skladonowsky in ihrem ersten Film nicht den Menschen in Bewegung zeigten, sondern ein Känguruh, ein boxendes Känguruh.

Die Leidenschaft hat nur zwei Hände. Aber wie geht Leidenschaft?

Die zarten Züge des Kindes im Gesicht, auf den Knien malt er, damit er den Fürsten des Lichts, die über seine Schultern aus dem Diaprojektor fließen, ausweichen kann; sie sollen nicht ihn, sie sollen die Leinwand treffen. So greift der Maler Edgar Leissing in den Sand, hebt ihn auf, als wäre er unspaltbar.

Michael Köhlmeier